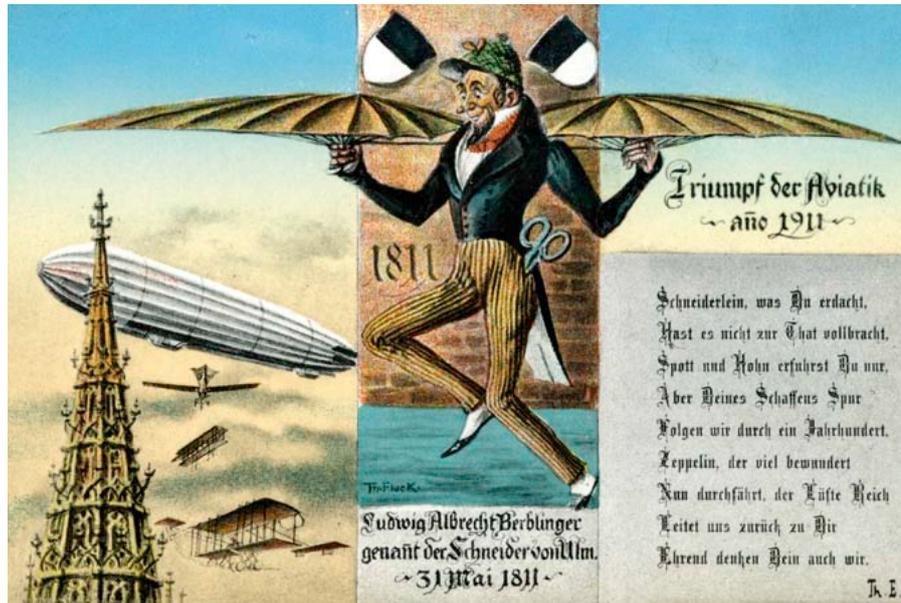


ne“ eine bahnbrechende Erfindung. Das Besondere an dieser Beinprothese war ein bewegliches Kniegelenk im Gegensatz zu den bis dahin üblichen starren Stelzfüßen.

Flugversuch des Ulmer Schneidermeisters Berblinger gehandelt, der von der Adlerbastei die ca. 40 Meter breite Donau überqueren wollte. Aber die erhoffte Sensation blieb

Spielsucht; es folgte der berufliche und gesellschaftliche Absturz, bis Albrecht Ludwig Berblinger schließlich am 28. Januar 1829 im Spital als gescheiterte Existenz an „Auszehrung“ starb.



Postkarte zur Erinnerung an die Leistung des Ulmer Flugpioniers, 1911

Im Schwäbischen Merkur vom 28. April 1811 gab Berblinger die Erfindung einer Flugmaschine *nach einer unsäglichen Mühe in der Zeit mehrerer Monate, mit Aufopferung einer sehr beträchtlichen Geld-Summe und mit Anwendung eines rastlosen Studiums der Mechanik* bekannt und kündigte gleichzeitig einen ersten Flugversuch an. Ursprünglich für den 4. Juni 1811 geplant, sollte er bereits am 30. Mai 1811 stattfinden, dem Tag, an dem König Friedrich I. der ehemaligen, erst jüngst an Württemberg gefallenen Reichsstadt seinen Antrittsbesuch abstaten wollte. Im Auftrag des Monarchen organisierte sein Bruder, Herzog Heinrich von Württemberg, ein Festprogramm. Als Attraktion wurde der

aus. Aufgrund eines beschädigten Flügels musste die Premiere vor den Augen des Königs sowie Tausender Zuschauer abgebrochen werden. Die Flugvorführung sollte am Nachmittag des folgenden Tages wiederholt werden. Am 31. Mai 1811 waren die Blicke der Bürgerschaft und des Herzogs Heinrich – der König war bereits abgereist – erneut auf den Schneider gerichtet, der die Flugtauglichkeit seines Gerätes beweisen wollte. Doch Berblinger erreichte nicht die für den Auftrieb beim Fliegen erforderliche Geschwindigkeit und stürzte unter dem Gelächter der Menge in die Donau.

Der „Schneider von Ulm“ zerbrach am Spott der Mitmenschen und verfiel der Trunk- und

Heute wissen wir, dass Berblingers Flug bei günstigeren thermodynamischen Verhältnissen durchaus hätte gelingen können. Im Gegensatz zu der bis dahin bekannten Technik, durch Flügelschlagen in die Höhe zu steigen, verfolgte Berblinger erstmals das Prinzip des Gleitflugs – eine Idee, die Otto Lilienthal erfolgreich weiterentwickelte und die zur Grundlage des Motorflugs wurde.

Sein Unglück war, daß er zu früh geboren wurde, denn was er wollte, war gut, und die Zeit wird „ja“ dazu sagen, ist's nicht in hundert Jahren, so ist es später. Mittlerweile können Sie sich darauf verlassen, daß sie ihm ein Denkmal errichten werden, dem Vorkämpfer für eine der größten Errungenschaften des menschlichen Geschlechts, dem Schneider von Ulm. Diese anerkennenden Schlussworte legte der Dichter-Ingenieur Max Eyth dem Stadtpfarrer Fischer in seinem 1906 erschienenen Roman „Der Schneider von Ulm. Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen“ in den Mund. Damit ließ er die Ulmer Blamage nach knapp 100 Jahren Spott und Hohn erstmals in einem anderen Licht erscheinen und trug erheblich zur Ehrenrettung des schwäbischen Flugpioniers bei. Es folgten Gedichte (u. a. von Bertolt Brecht), Filme, Theaterstücke, Opern und Gedenkpostkarten, die dem „Schneider von Ulm“ ein literarisches Denkmal setzten.

Anja Stefanidis

Geboren vor 175 Jahren: Max von Eyth – Ingenieur und Schriftsteller

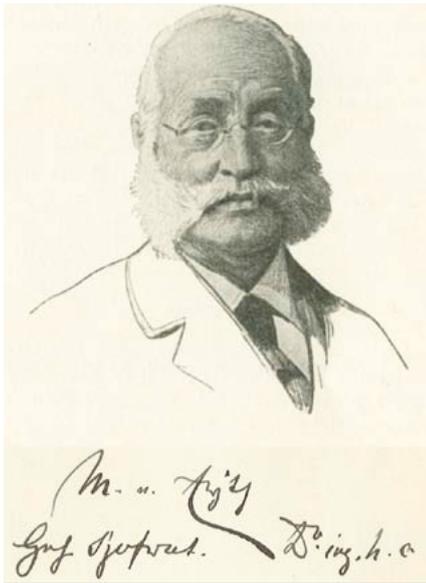
Friedrich Eduard Maximilian Eyth wurde am 6. Mai 1836 in Kirchheim unter Teck geboren. Bekannt ist er uns heute als Namengeber für Straßenzüge, Schulen, Verlage und Gesellschaften, und selbst Stuttgarts größter See trägt seinen Namen. Doch was zeichnete das Leben des Ingenieurs, Schriftstellers und Zeichners Max Eyth aus?

Max Eyth verbrachte seine Kindheit in Kirchheim unter Teck und im Kloster

Schöntal, wo sein Vater als Ephorus wirkte. Von 1852 bis 1856 studierte er am Stuttgarter Polytechnikum Maschinenbau und trat der Studentenverbindung „Stauffia“ bei. Nach Beschäftigungen bei Maschinenfabriken in Heilbronn und Stuttgart verließ er 1861 Württemberg und nahm im fortschrittlichen England eine Anstellung bei der Firma Fowler an, die später zum führenden Dampfpflughersteller und -exporteur Englands aufsteigen sollte. Als Auslandsagent reiste der

Ingenieur nicht nur durch Europa, sondern auch nach Russland, Amerika und Ägypten, um das Dampfpflügen auf der ganzen Welt zu verbreiten und spezielle Pflüge für die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten zu entwickeln. Während des dreijährigen Aufenthalts in Ägypten avancierte Eyth sogar zum Chefindenieur des ägyptischen Prinzen Halim Pascha. Neben dem Dampfpflügen beschäftigte er sich mit der Seilschiffahrt auf dem Rhein, engagierte sich im Bayerischen Kanalverein für die Schiff-

barmachung der Donau und gab darüber hinaus sein technisches Wissen an Interessierte weiter.



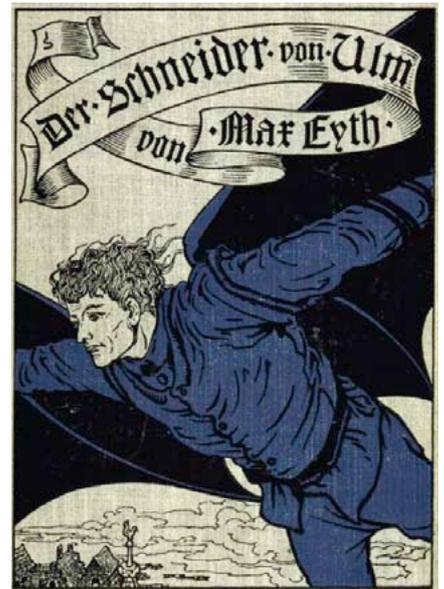
Max Eyth. Zeichnung nach einer Fotografie, mit eigenhändiger Unterschrift

1882 kehrte Max Eyth mit dem Bestreben nach Deutschland zurück, die rückständige deutsche Landwirtschaft weiterzuentwickeln. Er bemühte sich um eine landesweite Vereinigung der Landwirte nach englischem Vorbild und gründete 1885 die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin. Bis zu seinem Umzug nach Ulm 1896 war Eyth geschäftsführendes Direk-

toriumsmitglied, führte die noch heute gebräuchliche Abkürzung „DLG“ ein und entwarf das damalige Signet der Gesellschaft.

Das letzte Lebensjahrzehnt auf dem Michelsberg in Ulm widmete Eyth dem Musizieren, Zeichnen und Schreiben. Die Schriftstellerei begleitete ihn von Kindes Beinen an, waren doch seine Eltern schon schriftstellerisch aktiv. Begonnen bei den Briefen an die Familie, die Eyths Vater unter dem Titel „Wanderbuch eines Ingenieurs“ veröffentlichte, schrieb er eine Vielzahl von Gedichten, Erzählungen und Romanen, die meist autobiographische Züge tragen. So beispielsweise auch „Hinter Pflug und Schraubstock“, sein bekanntestes und erfolgreichstes Buch, oder der Roman „Der Schneider von Ulm. Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen“, sein letztes Werk. In der Ulmer Zeit illustrierte Eyth seine Bücher mit eigenen Zeichnungen. Sein zeichnerisches Werk umfasst über 1000 Skizzen und Aquarelle, die die einzelnen Stationen seines Lebens dokumentieren. Am 25. August 1906 starb Max Eyth, der stets unverheiratet blieb, in Ulm.

Als weltoffener Württemberger, der Tatkraft und Fortschritt in seiner Vita vereinigt, als Erfinder und Inhaber mehrerer Patente, erfolgreicher Schriftsteller und begnadeter



Buchumschlag des Romans „Der Schneider von Ulm“ von Max Eyth, gezeichnet von Josef Sattler, 1906

Zeichner wurde Max Eyth mit zahlreichen Ehrungen bedacht: 1896 wurde er in den persönlichen Adelsstand erhoben, 1905 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule Stuttgart sowie die Grashof-Gedenkmünze des Vereins Deutscher Ingenieure, ein Jahr später wurde er zum ersten Ehrenmitglied des Württembergischen Journalisten- und Schriftstellervereins ernannt.

Anja Stefanidis

Eine Innovation des Jahres 1811: Zucker aus Württemberg

„Am Anfang war Napoleon.“ Diese pointierte, für Europas Geschichte des 19. Jahrhunderts aber durchaus zutreffende Aussage von Thomas Nipperdey gilt auch, wenn es um die erste Initiative zur Zuckergewinnung in Württemberg geht. Gewiss, die Verknüpfung der großen Politik mit dem Anbau von Zuckerrüben klingt ein wenig verwegen. Und doch war es der Kaiser der Franzosen, der dieses Kapitel der Agrar- und Wirtschaftsgeschichte aufschlug.

Mit der seit 1806 verhängten Kontinental Sperre schottete Napoleon weite Teile des europäischen Festlands von der Einfuhr britischer Überseeprodukte ab. Die mehrjährige Blockade verteuerte die Lebenshaltung. In dieser prekären Situation bezifferte der württembergische Finanzminister Graf von Mandelsloh den jährlichen Verbrauch an westindischem Zucker auf

umgerechnet mehr als 500 Tonnen, wofür Devisen im Wert von rund zwei Millionen Gulden aufgebracht werden mussten. Im Interesse einer ausgeglichenen Handelsbilanz plädierte der Minister dafür, die Kolonialwaaren durch Auffindung einheimischer Surrogate entbehrlich zu machen.

Tatsächlich hatte der Berliner Chemiker Andreas Sigismund Marggraf schon 1747 den Nachweis erbracht, dass die Runkelrübe einen mit dem Rohrzucker

identischen Zucker enthalte. Sein Schüler Franz Carl Achard verfolgte die praktische Umsetzung dieser Erkenntnis, indem er die



Zuckerkasten für die Küche mit Zuckerhutmesser und -zange, 19. Jahrhundert